

Geschick im System

Der Kunsthändler Hans W. Lange

Hans Wolfgang Langes (1904-1945) Aufstieg zu einem zeitgenössisch weithin bekannten, heute berüchtigten Kunsthändler und Auktionator war unteilbar in ein System von Verfolgung, Ausplünderung und Gewalt eingebunden. Die Frage nach seiner Kompetenz als Kunstexperte erlaubt, hier an einigen Beispielen zu zeigen, wie er sich in diesem System bewegte. Das sind Spitzen jener Eisberge, deren Volumina es durchaus noch zu vermessen bedarf, deren Sichtung Forschungsdesiderate markiert.

Nachdem er 1922 die Schule verließ, begann Lange (*Abb. 1*) eine Lehre in einem Schweriner Antiquitätengeschäft. Enttäuscht, nur Staub wischen zu dürfen, brach er sie ab und beendete 1925 eine Banklehre in Berlin. Man erzählte ihm von einer Stellenanzeige, worauf er sich bei Paul Graupe (1881-1953) bewarb. Der erfolgreiche und hochaktive Antiquar und Auktionator Graupe hatte sich seine exponierte Stellung im Berliner Kunstmarkt von der Buchhandelslehre an selbst erarbeitet.¹



Abb. 1: Hans W. Lange, um 1930

Bei ihm ging Lange in eine Schule des „learning by doing“. Gemäß seiner Ausbildung war er gewiss für Buchhaltung zuständig, hatte bei Graupes häufiger Abwe-

¹Siehe Chris Coppens, Der Antiquar Paul Graupe (1881-1953). In: Gutenberg-Jahrbuch 62 (1987), S. 255-264, vor allem aber den Beitrag von Patrick Golenia zu Graupe im vorliegenden Band. – Foto „Lange um 1930“ Privatbesitz Friedrich Wolters, Coesfeld, mit Dank für zahlreiche Gespräche und Unterstützung.

senheit wohl selbständig zu entscheiden, mit der Aufnahme zahlreicher prominenter Sammlungen eine intensive Lehrzeit an Objekten zu absolvieren und, Graupe bei Kundenbesuchen begleitend, ein profundes Wissen über Sammler aufzubauen. Lange konnte daher auf den Feldern, die für den Kunsthandel bedeutend waren, der unternehmerischen Kompetenz, fachlichen Urteilskraft und Sammlungskenntnisse, kurz Ökonomie, Fach und Geschichte, reiches Kapital ansammeln. Die Ausweitung des Geschäftsfeldes auf Antiquitäten, zunächst in Kooperation mit der Berliner Dependence der in Dresden eingesessenen Firma Hermann Ball, fügte seit 1928 weitere Erfahrung hinzu.

Graupe nannte Lange 1948 nicht nur seinen „liebsten und tüchtigsten Mitarbeiter“, sondern auch „würdigsten Nachfolger“.² Als er seine Emigration zu planen begann, mit seinem Kollegen Arthur Goldschmidt in Paris sich niederzulassen, besetzten beide mit ihren Angestellten eine neue Firma. Goldschmidts langjährige Geschäftsführerin Hertha Schoene (*1900) beantragte am 16. Juni 1937, der Reichskammer der bildenden Künste beizutreten, weil sie für das Mitglied Hans W. Lange „tätig zu sein“ beabsichtige.³ Um dieselbe Zeit beantragte Lange seine Versteigerererlaubnis, die er am 8. Juli erhielt.

Für die geringfügige Summe – um behördliches Interesse zu unterlaufen? – von RM 3.000 ging die renommierte Firma – mit möglichen Nebenabreden? – zum 11. August an Hans W. Lange über, von Graupe in einer unverdächtigen Schweizer Sommerfrische gegengezeichnet.⁴ Der Auftrag der Testamentsvollstrecker, die außerordentliche Sammlung der verstorbenen Hamburgerin Emma Budge zu versteigern,⁵ erlaubte Lange, an den Ruf der Firma Graupe anzuknüpfen. In der Presse gefeiert, war sie keineswegs erfolgreich, führte aber Lange gut ein. Ihm fielen unmittelbar weitere Aufträge zu, so dass er nach dem obligatorischen Namenswechsel eine Laufbahn von unbekanntem Tagesgeschäft und weiteren 34 Auktionen begann.⁶

²Paul Graupe an Hans Emil Lange (den Vater), 28. Januar 1948. Privatbesitz Friedrich Wolters, Coesfeld.

³Landesarchiv Berlin (LAB), A Rep. 243-04, Nr. 8364. – Zu Übernahme und „Arisierung“ ist eine weitere Publikation geplant.

⁴LAB A Rep. 342-02, Nr. 20235, Handelsregisterakte 90 HRA 86635. Lange meldete später eine Forderung Graupes über RM 7.000 an, Bundesarchiv Berlin (BAB), R 2107/KAV 891 302, s.a. Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam (BLHA), Rep. 36 A II, Nr. 12483. Nach 1945 meldete Graupe den Verlust des Kunsthandelsgeschäftes zur Wiedergutmachung an, ließ das Verfahren jedoch schleifen und der Anspruch wurde zurückgewiesen. LAB B Rep. 025-02, Nr. 2769/50.

⁵LAB A Rep. 243-04, Bd. 28. Vgl. dazu Anja Heuß, Die Reichskulturkammer und die Steuerung des Kunsthandels im Dritten Reich. In: *Sediment 3* (1998), S. 49-61, und Anja Heuß, Das Testament von Emma Budge. In: *Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute*, Hrsg. von Inka Bertz und Michael Dorrman i.A. des Jüdischen Museums Berlin und des Jüdischen Museums Frankfurt a.M., Göttingen 2008, S. 82-90 sowie den Beitrag von Silke Reuther im vorliegenden Band.

⁶Siehe dazu auch Angelika Enderlein, *Der Berliner Kunsthandel in der Weimarer Republik und im NS-Staat. Zum Schicksal der Sammlung Robert Graetz*, Berlin 2006, S. 134 und öfter.

Imagepflege

Lange verpflichtete sich, das Haus „in gleicher Weise fortzuführen“.⁷ Zuerst pragmatische Versicherung der Kunden, erlegte Lange sich diese Pflicht auf – und hatte dies Graupe zugesichert?

Auch weiterhin gab er großformatige Anzeigen auf, eine Auktion anzukündigen, mit zahlreichen Abbildungen versehen. Diese typographisch verheerend, passte er seine Hausanzeigen allmählich dem zunehmend verbreiteten Visitenkarten-Schriftbild an. Diese Reduktion entsprach dem Katalogbild der gesuchten Distinktion.

Seine Anzeigen schaltete Lange vor allem in der Fachzeitschrift „Die Weltkunst“, die ihn dafür mit regelmäßigen Preisberichten honorierte, aber auch in weiteren Kunstzeitschriften, um sein Spezialpublikum anzusprechen. Und in jeder Hinsicht opportun, inserierte er auch in den Katalogen der „Großen Deutschen Kunstausstellung“, um Kunden zu interessieren, die als Ergänzung oder Opposition zur zeitgenössischen Kunst für Antiquitäten empfänglich waren.

Sein größtes, geerbtes Kapital blieben die Kataloge, die Lange gezielt fortsetzte, sie in grauen statt blauen Karton mit dem montierten Deckelschild einschlug, herausragende Ereignisse mit dem Quartformat würdigte. Er konnte auf den Kunsthistoriker Dr. Walther Bernt (1900-1980) und den Kunstgelehrten und Händler Charles Foerster (†1943) zur Bearbeitung zählen.⁸ Damit führte er seine Kataloge als systematische weiter, Instrument zur Kundenbindung wie stolzer Ausdruck von Fachkompetenz. Sie bieten noch heute Referenzmaterial für wissenschaftliche Klassifikation.

In Berlin stand er damit im Gegensatz zu anderen Auktionshäusern, die Objekte oft ungeordnet verzeichneten und dabei selten über Grundangaben hinausgingen. Graupe und Lange boten eine fundierte Unterrichtung der Kunden, die besonders Auswärtige in die Lage versetzen sollten, vorzuwählen und Aufträge zu erteilen. Die Systematik sprach ebenso Gelehrte wie Sammler an, die den Katalog bezogen, um sich über ihr Fach zu orientieren.

So anerkannte der Journalist Hans Georg von Studnitz (1907-1993) noch im Januar 1943: „Trotz der schwierigen Zeitläufe bringt Lange bei solchen Anlässen noch immer einen auf bestem Papier gedruckten, reich bebilderten Katalog heraus.“⁹ Ein anderer Zeitgenosse erinnert sich an „Lange, damals der große elegante Kunstauktionator, sozusagen der ‚Sotheby‘ von Berlin“ und Studnitz bezeichnet ihn als den „einzige[n] Berliner Auktionator von internationalem Ruf“. Diese Wertungen zeugen von der Lange auch zufallenden Aufgabe, die Illusion von Normalität unter Regime

⁷Weltkunst 14. November 1937, S. 6: „(außer Verantwortung der Schriftleitung)“. – Die „Weltkunst“ wird hier vereinfachend wie eine Tageszeitung nur mit dem Datum zitiert.

⁸Bundesarchiv Koblenz (BAK), B 323/332, unfol., Walther Bernt, 18. Juli 1951.

⁹Hans Georg von Studnitz, Als Berlin brannte. Diarium der Jahre 1943-45, Stuttgart 1963, S. 17, 8. Februar 1943. Artur Graf Strachwitz, Wie es wirklich war. Erinnerungen eines Achtzigjährigen, Dülmen 1991, S. 308.

und Krieg zu nähren, ein unberührtes Luxussegment vorzuführen. Mehr als wahrscheinlich, aber derzeit noch nicht nachweisbar ist, dass Lange für diese Aufgabe protegiert wurde.

Seine persönliche Stärke war die Präsentation der Objekte. Seit November 1938 zeigte Lange nach einem Umzug in der Bellevuestraße 7 im Tagesbetrieb wie in Vorbesichtigungen seine Waren. Er stellte dabei mit gefälliger, hier gerade nicht systematischer Anordnung die Atmosphäre privaten Sammelns nach. Er beherrschte Grundlagen wie die Verwendung des immer selben großen Teppichs, um auf Wiedererkennen zu setzen, und schuf eine semiprivate Atmosphäre, die die materiellen Aspekte des Handelns dämpfte. Er verwandelte den großen Raum, der zu Auktionen diente, in ein Sammlerzimmer.¹⁰



Abb. 2: Ausstellung Chinasammlung Dr. Friedrich Hesse, 1940

Das attestierte wieder Studnitz: „Große Versteigerer, wie der viel zu früh verstorbene Berliner Hans W. Lange, waren Meister darin, Kunstwerke für die Vorbesichtigung gefällig zu placieren“.¹¹ Und es wird bewiesen von der Ausstellung der Chinasamm-

¹⁰Vgl. dazu Silberspiegel 5 (1939), S. 860-862, abgedruckt auch in: Gute Geschäfte. Kunsthandel in Berlin 1933-1945, Hrsg. vom Aktiven Museum Faschismus und Widerstand in Berlin, Berlin 2011, S. 60 f., und ebda., S. 59 und 63 Fotos der Ausstellungen Juni 1940 und Januar 1943.

¹¹Hans Georg von Studnitz, Der kalte Krieg um Kostbarkeiten, Zeitungsauriss o.O. o.D. (nach 1945).

lung des Dresdner Mediziners Dr. Friedrich Hesse, der sich nach Kriegsbeginn von seiner Sammlung trennte.¹² Der Hauptsaal von den kommenden Auktionen bereits belegt, stellte Lange Hesses Sammlungsstücke in einem Nebenraum wie eine museale Studiensammlung in Schauvitriolen zum gründlichen Studium aus. Dennoch schuf er eine Raumatmosphäre, die er mit dekoriertem Bureauplat und zwei Armlehnsesseln wieder zur halbprivaten machte (*Abb. 2*). Am Objektarrangement zeigt sich Langes Leidenschaft für das Fach.

Kundenpflege

Seine Kunden zu binden, erforderte das Herauskehren verschiedenster Seiten seiner Expertise. Gegenüber Museumskunden gab Lange den Ratgeber. Auf eine Anfrage des Leiters des Offenbacher Ledermuseums Hugo Eberhardt (1874-1959) riet er 1940 ab, das Stück sei „nicht brauchbar und zu schlecht erhalten“, auch eine Fächersammlung „nicht zu empfehlen“. Seine Rechnung ging auf, denn der nächsten Anfrage ließ Eberhardt einen Auftrag folgen. Gegen seine Erwartung musste auch er die für Museen unüblichen 15 Prozent Provision zahlen. Hier war Lange unnachsichtig, erteilte jedoch seinen Rat unabhängig vom Umfang, der hier bei RM 470 lag, und schenkte dem Museum später eine kleine Kuriosität.¹³

Durch Schenkungen profilierte Lange sich als Förderer. Leopold Reidemeister (1900-1987), Kustos am Museum für Völkerkunde und Ostasiatische Kunstsammlung der Staatlichen Museen Berlin, schenkte Lange eine Achsenverschlussklappe, die er im Januar 1940 bei der Versteigerung der Sammlung Georg Wegener für RM 100 gekauft hatte.¹⁴ Ende 1942 erhielt etwa die Islamische Kunstabteilung ein Geschenk, das Fragment einer Vase, unbewertet.¹⁵ Bei größeren Objekten versprach er, die Werbung einzustellen, die Museumsbelange wenigstens dadurch zu unterstützen. „Für das Bild werde ich möglichst keine Propaganda mehr machen, vor allen Dingen sehen, dass ein anderes Museum, das sich ebenfalls dafür interessierte, das Bild nicht erwirbt. Ich kann dem Museum vielleicht ein anderes entsprechend bedeutendes Bild vermitteln.“¹⁶ Tatsächlich spielte er hier Häuser gegeneinander aus. So schrieb später Alfred Wolters (1884-1973), Direktor der Städtischen Galerie in Frankfurt: „Und

¹²Privatbesitz Lotte Hesse, Karlsruhe, mit Dank an die Familie Hesse für Gespräche und Hinweise sowie die freundliche Überlassung des Fotos zur Abbildung.

¹³Hans W. Lange an Hugo Eberhardt, 24. Januar 1940. Deutsches Ledermuseum, Offenbach, mit Dank an Beatrix Piezonka, Offenbach.

¹⁴Zentralarchiv Staatliche Museen zu Berlin (ZA), I/MfV OAK 007, Bl. 143, abgedruckt in *Gute Geschäfte ...*, S. 62, vgl. 400125-968. Zur Vereinfachung werden die Objekte der Lange-Auktionen nach dem Datum (invers) der Versteigerung und der Losnummer bezeichnet.

¹⁵Ernst Kühnel, *Neuerwerbungen an Islamischem Gerät*. In: *Berichte aus den Preußischen Kunstsammlungen* 64 (1943), S. 27-34, S. 30. Das Stück, das Kühnel nicht abbildete, konnte bisher bei Lange nicht identifiziert werden.

¹⁶Hans W. Lange an Alfred Wolters, 12. September 1941. Archiv des Städtischen Kunstinstituts (ASK), Frankfurt a.M., Sign. 650, unfol. Vgl. dazu unten.

der liebenswürdige smarte Herr Lange ist also genau so ein Räuber wie die meisten seiner Kollegen.¹⁷ Nicht die Aneignung der den Verfolgten geraubten Güter meinte Wolters – an der auch er beflissen teilnahm –, sondern gab dem Affekt der hehren Kulturwalter gegen den niederen Handel Ausdruck.

Andernorts wurde diese Handelstätigkeit angenommen und entlohnt. Lange verkaufte ein Marmorrelief von Berthel Thorvaldsen aus dem vormaligen Eigentum des Leipziger Musikverlegers Henri Hinrichsen, für das er der Devisenstelle des Oberfinanzpräsidenten Leipzig RM 1.500 gezahlt hatte, für RM 2.500 den Staatlichen Museen. Paul Ortwin Rave (1893-1962), kommissarischer Direktor der Nationalgalerie in Berlin, akzeptierte diesen Preis ausdrücklich, da „wie Sie mir sagen, weitere Unkosten bei dem Erwerb des Reliefs entstanden sind“. Vermutlich teilte er die Meinung Langes – und fand darin auch die Rechtfertigung für den Erwerb eines enteigneten Kunstwerks –, dass der Marktwert bei RM 8.000 liege.¹⁸

Für Privatkunden fungierte Lange – von der Beratung in Sammlungsbelangen abzusehen, die sich kaum erschließen lässt; ein methodisches Problem – als Berater bei der Verwendung von Kunstobjekten. Sein Kunde, der Rechtsanwalt Rüdiger Graf von der Goltz (1894-1976) war seit Januar 1941 zum Vermögensverwalter des emigrierten Verlegers Bruno Cassirer bestellt und musste zur Deckung der „Judenvermögensabgabe“ aus dessen Kunstbesitz verkaufen. Goltz holte bei Lange Rat, und das zuständige Reichswirtschaftsministerium genehmigte unter der Auflage, dass ein Teil gegen Devisen ins Ausland zu verkaufen sei. „Durch Vermittlung des Kunsthauses Hans W. Lange wurden zunächst zwei Bilder und zwar ein Stilleben von Cezanne und eine Ölstudie von Manet dem Kunsthaus Fischer in Luzern zum Kauf angeboten.“ Goltz konnte, da er die Schweizer Franken der Reichsbank verkaufen musste, nur RM 3.468 einnehmen und das ungehaltene Finanzamt pfändete weiteren Kunstbesitz. Diesen kaufte Lange gegen Zahlung von RM 5.114,27 auf.¹⁹

¹⁷Alfred Wolters an Hans W. Lange, 17. November 1942, Begleitschreiben zum Durchschlag. ASK, Sign. 626, unfol. Zu Wolters vgl. Monica Kingreen, Raubzüge einer Stadtverwaltung. Frankfurt am Main und die Aneignung „jüdischen Besitzes“, in: Wolf Gruner (Hrsg.), Bürokratien. Initiative und Effizienz, Berlin 2001, S. 17-50, S. 31 ff. sowie Esther Tisa Francini, Im Spannungsfeld zwischen privater und öffentlicher Institution. Das Städtelsche Kunstinstitut und seine Direktoren, in: Museum im Widerspruch. Das Städel und der Nationalsozialismus, Hrsg. von Uwe Fleckner und Max Hollein (Schriften der Forschungsstelle „Entartete Kunst“ 6), Berlin 2011, S. 93-145, S. 108 ff. und Eva Mongi-Vollmer, Alltägliches Recht, alltägliches Unrecht. Die Gemäldeerwerbungen des Städtels 1933-1945, in: ebda., S. 147-199, S. 173 ff.

¹⁸Paul Ortwin Rave an Hans W. Lange, 6. Dezember 1941 f. ZA SMB, I/NG 875, unfol. Vgl. Jörn Grabowski, Zwischen Museumsalltag und gesteuerter Sammlungspolitik. Eine Studie zur Erwerbungspraxis der Berliner Nationalgalerie zwischen 1933 und 1945, in: Werke und Werte. Über das Handeln und Sammeln von Kunst im Nationalsozialismus, Hrsg. von Maike Steinkamp und Ute Haug (Schriften der Forschungsstelle „Entartete Kunst“ 5), Berlin 2010, S. 191-212, S. 206 f.

¹⁹BLHA Rep. 36 A II, Nr. 6227. Die Objekte konnten noch nicht identifiziert werden, darunter jedoch das Ende 1941 versteigerte „Trabrennen“ von Max Slevogt (411216-084), das 2003 den Erben restituiert und zurückgekauft wurde. Siehe Maria Eichhorn Restitutionspolitik Politics of Restitution, Kuratiert von Susanne Gaensheimer, München, Köln 2004, S. 240-248 und Irene Netta, Provenienzen am Lenbachhaus. Einblicke in eine wechselvolle Sammlungsgeschichte, in: Entehrt.

Langes Kaufinteressen und Mittel waren rundum bekannt. Auf Vermittlung von Unbekannt wie Beihilfe seines Anwalts Dr. Reinhard Moral (1894-1958)²⁰ sprach Lange im Frühjahr 1941 bei einem Bevollmächtigten vor. Der war zu dem Schluss gekommen, dass er verbliebene Kunstwerke der von ihm vertretenen emigrierten Familie verkaufen solle, da alsbald die Enteignung drohe. Lange bot ihm für drei Objekte unmittelbar Bargeld an und drei weitere in seine nächste Auktion zu nehmen.

Dabei wich er einer Übernahme von zwei Gemälden Max Liebermanns mit der durchsichtigen Ausrede aus, sie wegen „unbestimmter Urhebererschaft“ nicht annehmen zu können. Sie wurden, offenbar von ihm mitgetragen, den Rechtsvertretern als anteiliges Honorar übertragen. Lange kaufte schließlich zwei Werke für RM 41.000, seine Liquidität nach soeben erfolgter Auktion nutzend, und nahm jene drei Stücke in die Auktion vom 19. Mai 1941, die – auf Intervention der Reichskulturkammer? – per eingelegtem Zettel als „nichtarischer Besitz“ ausgewiesen wurden. Just Boedecker, der die Güter der emigrierten Familie Salomonsohn, der Witwe und Nachkommen des verstorbenen Bankiers Arthur Salomonsohn verwaltete, hatte diesen Abschluss an die erfolgreiche Genehmigung eines Geldtransfers geknüpft.²¹

Insbesondere bedurfte der Ruf des Hauses bei Fehlern der Kundenpflege. Als ein „Dresdner Sammler“ ein angeblich 1938 für RM 800 gekauftes Seestück Andreas Achenbachs 1943 im Haus Lange wieder vorlegte, erhielt er die Auskunft, es handele sich nicht um ein Werk dieses Künstlers. Das hatte der Sammler bereits feststellen lassen und erwartete nun, dass „das Bild anstandslos in die neue Versteigerung hineingenommen werden würde“, was Lange auch veranlasste. Er musste geschäftsschädigende Nachrede abwenden und dabei Spekulationen decken. Er wurde dafür angegriffen, der Verkäufer nicht.²²

Umgekehrt erfuhr Lange auch eine 'Händlerpflege'. So musste die Herzogin Valerie Marie von Arenberg (1900-1953) während des Krieges im Keller bewahrte Fayencen für Langes Besuch ausgepackt haben, damit er ihr dafür RM 30.000 bieten konnte. Man plauderte demnach über Spezialgebiete und zeigte dem Händler seltene Stücke,

Ausgeplündert, Arisiert, Entrechtung und Enteignung der Juden (Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste 3), Magdeburg 2005, S. 309-334, S. 323 ff. – Die Gemälde von Cézanne und Manet als Ankauf bei Lange: Thomas Buomberger, Raubkunst – Kunstraub. Die Schweiz und der Handel mit gestohlenen Kulturgütern zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, Hrsg. von dem Bundesamt für Kultur und der Nationalen Informationsstelle für Kulturgütererhaltung, Zürich 1998, S. 181.

²⁰Simone Ladwig-Winters, Anwalt ohne Recht. Das Schicksal jüdischer Rechtsanwälte in Berlin nach 1933, Hrsg. von der Rechtsanwaltskammer Berlin, 2., erg. und erw. Aufl., Berlin 2007, S. 228. Moral war bereits für Graupe, auch für andere Kunsthändler tätig.

²¹Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten, Entschädigungsbehörde, Berlin, Entschädigungsakte (LABO EA) 57 493, mit Dank an Dr. Katja Terlau, Köln.

²²Der Einlieferer erlöste RM 5.200 (430127-106) und hatte, falls in Auktionen Langes erworben, das Bild für RM 880 (400618-082) oder 700 (401019-453) gekauft; eine Identifikation mangels erneuter Abbildung nicht möglich. – Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945, Hrsg. und eingel. von Heinz Boberach, Bd. 1-17, Register, Herrsching 1984-1985, Bd. 13, S. 4990, 22. März 1943.

auch um ihn durch Aussichten zu binden. Wenn die Herzogin diese Stücke einem späteren Besucher zeigte, wurde die Nennung des Gebots zum Referenzpunkt, mit dem Langes Expertise die Qualität des Besitzes belegte.²³

So konnte das Haus auch mit stetigen Besuchern rechnen, wie zum Beispiel dem eifrigen Kenner und Sammler und ehemaligem Diplomaten Alfred Horstmann, der „fast jeden Nachmittag“ Kunsthandlungen besuchte. Horstmann zählte gar den „Auktionator Lange, die Kunsthändler Lindpaintner, Wolfram, Michelsen und Strauss ... zu seinen Freunden“.²⁴ Das gebildete Gespräch, die Sichtung neuer Angebote diente dem Zeitvertreib wie einer trotzig bis snobistischen Positionierung per „Eleganz und Weltläufigkeit[, die] sich von der Pauvreté Weimars ebenso abhob wie vom Protz des tausendjährigen Reiches“.

Die verschiedensten Bedürfnisse von Ratsuche, Selbstbehauptung bis Amüsement scheint Lange gekonnt bedient zu haben, wobei ihm seine in der Familie überlieferte persönliche Liebenswürdigkeit behilflich war.

Privateinlieferer

Alfred Horstmann (1879-1947) gehörte zu den Privatleuten, die unbeirrt bei Lange einlieferten. Wie sein Freund Studnitz berichtete, brachte Horstmann im Januar 1943 ein Gemälde von Barend Koekkoek zum Verkauf, das auf RM 40.000 geschätzt, in der Auktion für RM 64.000 verkauft wurde, erworben für das in Linz geplante Museum. Studnitz wollte belegen, dass auch im Krieg der Kunsthandel noch immer existiere und seine Preise seit 1939 „um dreißig Prozent“ gestiegen seien. Was er nicht berichtete war, dass Horstmann mit einem Pastell von Francois Millet eine noch größere Steigerung erzielte, weil es von RM 8.000 auf RM 62.000 hochschnellte.²⁵ Ob Horstmann nun den Umbau seines Landsitzes finanzierte oder seine Liebhaberei, er nahm gezielt an der Preissteigerung im Kunsthandel teil. Während er aus dem diplomatischen Dienst austrat, um sich nicht von seiner 'jüdischen' Ehefrau trennen zu müssen, kaufte er in einer wohl nicht seltenen Spaltung von privater und öffentlicher Moral nachweislich auch entzogenes Gut.

Sollte er zu den legendären Abendgesellschaften Horstmanns und seiner Frau Leonie „Lally“ von Schwabach eingeladen worden sein, fand Lange sich in einem der Kreise seiner Kunden, dem Umfeld des Auswärtigen Amtes. Nicht zufällig annoncierte er im einzigen Jahr, als das „Jahrbuch für Auswärtige Politik“ 1942 einen größeren Anzeigenteil trug, eben dort. Wie in der Literatur bislang übersehen, hat die Wahl

²³Studnitz, *Als Berlin brannte ...*, S. 79, 9. Juli 1943.

²⁴Hans Georg von Studnitz, *Menschen aus meiner Welt*. Frankfurt-Berlin-Wien 1985, S. 49, S. 88.

²⁵Siehe 430127-252. Horstmann lieferte 14 Objekte zur Schätzsumme von RM 72.550 ein, die RM 138.500 erlösten. – Zu Studnitz siehe Nils Asmussen, Hans-Georg von Studnitz. Ein konservativer Journalist im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 45 (1997), S. 75-119.

der Einlieferer-Chiffren weitere Funktionen. So lassen sich angegebene Orte von Informierten eindeutig zuordnen und man wird nicht fehlgehen, wenn man etwa 1943 hinter dem Einlieferer „Laband“ den ehemaligen Botschafter in Madrid und Paris Johannes Bernhard Graf Welczek (1878-1972) und „Gröditzberg“ Herbert von Dirksen (1882-1955), vormaliger Deutscher Botschafter in London, Moskau und Tokio, vermutet. Als Qualitätsausweis der Objekte belegen solche Chiffren die aktive Teilnahme diplomatischer Kreise am Kunsthandel, unabhängig davon, ob die Verkäufer zu den Profiteuren des Regimes gehörten oder sich von ihm distanzieren. Ob Lange diese Chiffren den Einlieferern abverhandelte oder diese selbstbewusst zu Markte getragen wurden, bleibt offen.

Der Kundenkreis der Diplomaten überschneidet sich mit dem größeren des Adels, den die große Zahl der Chiffren mit einem „v.“ andeutet. In seiner zweiten Auktion im Dezember 1937 bedachte Lange etwa einen in Potsdam ansässigen Adligen mit einer erheblich verringerten Provisionspflicht. Es handelte sich offenbar um einen Altkunden, der sich in bewährter Weise von Einzelstücken trennen wollte und gehalten werden sollte, reagierte er doch mit seinem Auftrag zügig auf das 'Wiederaufleben' des Hauses.

Aus diesem Kreis zog Lange nun auch weitere Kunden an. Die Kinderärztin Irmgard von Lemmers-Danforth (1892-1984) sammelte seit 1934 Möbel. Obwohl sie während des Nationalsozialismus nur wenig gekauft haben will, gehörte sie zu den Kunden Graupes. Da sie bereits im März 1939 bei Lange auch einlieferte, arbeitete sie schon früh systematisch und durch Finanzierung per Verkauf. Sie bewies offenbar keine Willfährigkeit gegenüber dem System, konnte jedoch von Ursache und Wirkung dieser Angebote völlig absehen und den Erwerb als reinen Sport betrachten, und demnach Langes als das Auktionshaus bestimmen, das ihr den höchsten Gewinn einbrächte.²⁶

Beide Kreise überschneiden sich mit denen der Speziellsammler. Unter ihnen pflegte Lange die Ostasiatikasammler besonders. Er ließ ihre Einlieferungen vom Sekretär der „Gesellschaft für ostasiatische Kunst“, Artur Graf Strachwitz (1905-1996) bearbeiten, der auch in dieser Abteilung der Staatlichen Museen arbeitete.²⁷ Als der Dresdner Friedrich Hesse sich ob Besorgnis möglicher Kriegsschäden von seinen China-Porzellanen trennte, gab er sie in Berlin zur Auktion, weil er sie auch bei Berlinbesuchen zusammengetragen hatte. Und bei Lange konnte er davon ausgehen, dass das interessierte Publikum sie nicht übersehen werde. Daraus entstand ein Sog,

²⁶Lemmers-Danforth lieferte zwei Schränke und ein Armlehnsesselpaar ein, geschätzt zu RM 1.800, die zu RM 2.300 zugeschlagen wurden. Siehe Anja Heuß, Jüdisches Raubgut in Wetzlar? Die Sammlung Lemmers-Danforth – ein zeittypischer Fall, Neue Zürcher Zeitung, 9. Februar 2000, S. 36, und Wolfram Koeppe, Die Lemmers-Danforth-Sammlung Wetzlar. Europäische Wohnkultur aus Renaissance und Barock, Hrsg. vom Magistrat der Stadt Wetzlar, Städtische Sammlungen, Heidelberg 1992, siehe S. 27, S. 17 und T 4, M 140, K 3 f.

²⁷Strachwitz, Wie es wirklich war ..., S. 308: „Eine weitere Fachtätigkeit bestand darin, daß Lange ... mich immer bat, seine Asiatica zu katalogisieren, was mir viel Spaß machte.“

der allen Beteiligten nutzte, weil sie sich gegenseitig Qualitäts- und Preisgaranten waren.

Der Sog wirkte in weiteren Kreisen. Mit Günther Quandt (1881-1954), der unter seiner Firmenanschrift als Käufer auftrat, nahm ein Großindustrieller, Wehrwirtschaftsführer und zentraler Zulieferer der Rüstungsindustrie, daran teil. Wenn er allein sieben alte Niederländer im Dezember 1940 bei Lange erwarb, folgte er sowohl der ideologisch aufgeladenen Wertschätzung der Epoche wie er Wertsicherung betrieb. Möbel und Kunstgewerbe lieferte er 1941 offenbar nach Ausstattung eines weiteren Berliner Hauses ein. Ästhetisch wohl desinteressiert, kaufte er konservativ und nach unternehmerischen Gesichtspunkten.²⁸

Die vielfältigen Funktionen des Kunstsammelns der NS-Funktionäre changieren zwischen symbolischem Gehalt, der Ideologie belegen und Status beweisen soll, und konkreten politischen Effekten der Bindung durch Nachahmung, Verpflichtung und Korruption²⁹ – wieweit dieses gemäß „Führerprinzip“ nach unten diffundierende Gehabe von weiteren Gruppen imitiert, getragen, ignoriert oder abgelehnt wird, bliebe noch differenzierter festzustellen.

Käufer

Von den 110 Käufern einer Auktion von 1941 waren 58 Privatkunden. Sie erwarben 114 von 231, nahezu die Hälfte der ausgetobenen Objekte. Dabei zahlten sie mit RM 829.640 weit mehr als die Hälfte der insgesamt erlösten Summe von RM 1.472 250. Sie trugen das System. Zusammen mit den dort auftretenden sieben Museen, die das meiste pro Stück, zusammen eine knappe halbe Million Reichsmark verausgabten, kauften sie drei Viertel der ausgetobenen Stücke, deren Herkunft mit der schon zeitgenössisch aufgelösten Chiffre „J.G.“ als vormaliges Eigentum des Berliner Bankiers Jakob Goldschmidt zu erkennen war. Ein Viertel der Stücke ging für gut RM 80.000 an 24 Händler.³⁰

„Käufer der Firma sind fast sämtliche deutschen Museen, zahlreiche Mitglieder der in Berlin niedergelassenen Gesandtschaften, von ausländischen Persönlichkeiten auch der König von Schweden. Die kulturpolitische Bedeutung der Firma folgt u.a. auch daraus, dass die bekanntesten und hervorragendsten Persönlichkeiten Deutschlands zu den Kunden der Firma gehören, von Behörden u.a. die Reichskanzlei“, urteilte die

²⁸Vgl. die Datenbank „Herkomstgezocht“ sub nomine. Bewertung nach ersten Anhaltspunkten bei Joachim Scholtyseck, *Der Aufstieg der Quandts. Eine deutsche Unternehmersdynastie*, München 2011, S. 189-203, bes. S. 191 ff.

²⁹Siehe dazu die Ausführungen bei Jonathan Petropoulos, *Kunstraub und Sammelwahn. Kunst und Politik im Dritten Reich*, Berlin 1999, S. 301-368.

³⁰Nach dem erhaltenen Protokoll der Auktion vom 25. September 1941 in BLHA Rep. 36 A II, Nr. 12990, mit Dank an Michael Jurk, Frankfurt, und Dr. Ute Maria Babick-Krüger, Dresden. – 22 Käufer, die knapp über RM 100.000 ausgaben, konnten bislang nicht eingeordnet werden. Vgl. die Diagramme in *Gute Geschäfte ...*, S. 65.

Fachgruppe Versteigerer im Mai 1940.³¹ Sie beantragte, gewiss auf Betreiben Langes, einer Einberufung vorzubeugen, die Einstufung des Betriebes als kriegswichtig. Aufschlussreich argumentiert sie zuerst mit den Museumsbelangen, dann Ruf und Devisen, schließlich der Pflege einflussreicher Personen und, am schlagkräftigsten, den Interessen Adolf Hitlers. Sämtliche Nennungen stehen im Dienst ideologischer oder sozialer Aufträge, in propagandistischer Absicht.

Öffentlich setzte man zeitgenössisch vor allem zwei Eckpunkte. 1939 propagierte Studnitz in einem Feuilleton-Artikel zu Bildern einer Versteigerung bei Hans W. Lange einen deutschnationalen Rückkauf:

„Wir dürfen uns heute glücklich schätzen, daß Auktionen dieser Art, so einschneidende Verschiebungen sie auch innerhalb des Kunstbesitzes bedeuten mögen, doch nicht mehr identisch sind mit einer Verschleuderung unersetzlicher Nationalgüter. Wo aus Privathand ein Werk frei wird, daß [sic] seiner Herkunft nach und um seines künstlerischen Charakters zum unveräußerlichen geistigen Gut des deutschen Volkes gehört, treten unsere Museen auf den Plan. So erfüllt es mit Befriedigung, daß auf der jüngsten Gelegenheit ein Möbel wie der abgebildete Röntgen-Schreibtisch oder Bilder wie das von Pesne gemalte des friderizianischen Generals de la Motte-Fouqué von den Museen in Nürnberg und Breslau erworben werden konnten.“³²

Er begrüßt damit die Umverteilung 'jüdischen' Eigentums und ruft zur Aneignung auf. Hingegen klagten die „Meldungen aus dem Reich“ mehrfach über eine „Flucht in die Sachwerte“ bei Geldüberschuss und Warenknappheit und nahmen ideologisch motivierten Anstoß. Besonders beanstandeten sie 1943 das Gewährenlassen eines Luxussegments, das rasante Nachfrage erfahre, während die 'Kameraden in Stalin-grad im Dreck liegen'.³³

Beide Motive förderten Langes Geschäfte, ohne eines Expertentums groß zu bedürfen. Sie verwickelten einen erheblich größeren Teil von privaten Käufern als anfänglich vermutet – ob aus Trotz oder Gier – in jene Umverteilung. Sämtlich aber sehen Kritiker und Käufer an der politischen Ökonomie des Nationalsozialismus vorbei. Sie registrieren nicht, dass der qualifizierte Verkauf der geraubten Güter im fiskalischen Interesse des Regimes lag, eine 'Blüte' des Ausverkaufs zum Zwecke der Umverteilung im Sozialstaat, in „Hitlers Volksstaat“.

³¹Fachgruppe Versteigerer an das Wehrmeldeamt Berlin VI, 5. Mai 1940. Privatbesitz Wolters. Gemeint vermutlich der Kronprinz von Schweden, der spätere Gustav VI. Adolf, ein Sammler chinesischer Kunst, Berlinbesucher und – wie auch andere Kunden Langes – in einem Adressbuch der Berliner Asiatikahandlung China-Bohlken verzeichnet: Patrizia Jirka-Schmitz, China-Bohlken. Vom Tee zur Kunst, in: *Ostasiatische Zeitschrift* 17 (2009), S. 31-45.

³²Hans Georg von Studnitz, Kunstwerke wandern ... Von der Versteigerung einer Kunstsammlung, in: *Silberspiegel* 5 (1939), S. 860-862 und 885, S. 885 über die Auktion vom 22. Juni 1939 mit Objekten aus der vormaligen Sammlung Hermine Feist.

³³Meldungen aus dem Reich ..., Bd. 4, S. 1193 ff., 30. Mai 1940, Bd. 10, S. 3854, 22. Juni 1942, Bd. 13, S. 4989, 22. März 1943.

Aufträge nach Zwangssteuern

Mit der Einführung der „Judenvermögensabgabe“ vom 12. November 1938, die dem jeweiligen Wohnsitzfinanzamt einzutreiben aufgegeben war, erlangten diese Finanzämter weiteren Zugriff auf den Besitz der Verfolgten³⁴ und trieben damit weitere Eigentümer, sich nicht nur von ihrem Kunstbesitz zu trennen.³⁵ Während der Kölner Industrielle Max Meirowsky selbst den Auftrag gab – einen Auftrag, der Lange der Chancen und Ausnahmen wegen nur willkommen sein konnte, war dessen Sammlung doch nicht nur wieder von bemerkenswerter Breite, sondern enthielt moderne Gemälde, die sonst sein Metier nicht waren³⁶ –, hatte der Berliner Baurat Alfred Sommerguth seinen Kunstbesitz bereits verpfändet, um die Zwangsabgaben decken zu können, und seine Bank – die Hausbank Langes und schon Graupes, Jacquier & Securius, bereits „arisiert“ – erteilte den Auftrag.³⁷ So entkam Sommerguth der Kennzeichnungspflicht des „nichtarischen Besitzes“, Meirowsky aber nicht.

Im Bestreben, zur Deckung der Zwangsabgaben einen möglichst hohen Erlös zu erzielen und den kunsthistorischen Wert der Objekt respektiert zu sehen, lag es für die Verfolgten offenbar nahe, das Auktionshaus Lange zu beauftragen. Entgegen der verbreiteten Annahme, dass Finanzämter selbst bei Lange anwiesen, ist bisher nur eine direkte Einlieferung eines Berliner Wohnsitzfinanzamts nachweisbar.

Nach dem Tod seines Bruders Ernst am 2. Januar 1939 befasste der Berliner Arzt Hans Wollheim-Feist sich damit, das Erbe seiner 1933 verstorbenen Mutter Hermine Feist, einer legendären Porzellansammlerin, aufzulösen, um seiner Schwägerin und sich die Emigration zu ermöglichen. Aufgrund der komplizierten Abwicklung pfändete das Finanzamt Charlottenburg aus dem Besitz und wies dies bei Lange zur Auktion an. Um die Verfahren zu beschleunigen, gab Hans Feist einen weiteren Teil dazu. Während Lange mit diesem besonderen Angebot werben, ein großes Pu-

³⁴Martin Friedenberger, *Fiskalische Ausplünderung. Die Berliner Steuer- und Finanzverwaltung und die jüdische Bevölkerung 1933-1945* (Dokumente, Texte, Materialien 69), Berlin 2008, S. 197-243, bes. S. 200 f.

³⁵Bei der vielleicht auf ältere Kontakte zurückgehenden Akquise in Wien wurden die Abschlüsse von den Vorschriften überholt, so dass Lange mit seinen Einwerbungen bei dem Kaufhausbesitzer Heinrich Rothberger, dessen Bruder Moritz und auch dem Bankier Victor Bloch dazu beitrug, Zugriffen auf Sammlungen und Erlöse Wege zu ebnen. Siehe die Beiträge in: *Schneidern und Sammeln. Die Wiener Familie Rothberger*, Hrsg. von Christina Gschiel, Ulrike Nimeth, Leonhard Weidinger (Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 2), München 2010. Zu Bloch http://www.crt-ii.org/_awards/_apdfs/Kux_Bloch_trans.pdf (141011) sowie die Datenbank „Lost Art“ sub nomine.

³⁶BLHA Rep. 36 A II, Nr. 25996. Marion Widmann, *Passion und Pathologie des Sammelns*. In: *Bonner Jahrbücher* 205 (2005), S. 243-282, und Carola Thielecke/Petra Winter, *Vom Wert der Provenienzforschung. Das Zentralarchiv als Quellenbasis für die Rechtspraxis im Museum*, in: *Kunst recherchieren. 50 Jahre Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Für das Zentralarchiv – Staatliche Museen zu Berlin* hrsg. von Jörn Grabowski und Petra Winter unter Mitarbeit von Beate Ebelt und Carolin Pilgermann, Berlin-München 2010, S. 131-147, S. 136 ff.

³⁷BLHA Rep. 36 A II, Nr. 36395, LAB B Rep. 025-04, Nr. 4071/50, LABO EA 74874. S.a. Joel Levi, *The Sommerguth Case*. In: *Spoils of War* 8 (2003), p. 108 f.

blikum anziehen und Studnitz daran den deutschnationalen Rückkauf propagieren konnte, geriet die Auktion am 22. Juni 1939 zum Misserfolg, so dass Feist noch immer nicht entschuldete war.³⁸

Das Ineinandergreifen von Verkaufswünschen und Verkaufszwängen trieb Lange zahlreiche Kunden zu. Dass sein Ruf dabei zeitgenössisch ein 'untadeliger' war, zeigen die vielen auswärtigen Einlieferungen aus bislang unbekanntem Motiven, die möglicherweise Empfehlungen folgten, wie sie auch die Museumsangehörigen Ratsuchenden gelegentlich gaben. Ihnen waren angefragte Gutachten verwehrt und so rieten sie auch, sich doch an das Haus Lange zu wenden.³⁹

Die selten vielseitige Kunstgewerbesammlung des Magdeburger Industriellen Adolph List wie die wertvolle Möbelsammlung des Berliner Sanitätsrates Wilhelm Dosquet wurden bei Lange aufgelöst. Die Witwen beider Sammler, Antonie Dosquet und Helene List, waren „Arierinnen“. Ob sie ihre Entscheidungen freiwillig trafen, wird sich erst beantworten lassen, wenn ermittelt werden kann, mit welchen Steuerforderungen sie überzogen wurden. Sie folgten mit ihren Aufträgen Langes Ruf und der musste diese Angebote nur zu gern angenommen haben.

Zwangsversteigerungen

Wo seine Sammlerkenntnisse Lange bei Angeboten in der Fachwelt bekannter Sammlungen ohne Zögern zusagen lassen mussten, ließ ihn dieses Wissen auch anonymisiert angekündigte Zwangsversteigerungen ohne Mühe entschlüsseln.

Nach Zeugenaussagen erwarb Lange mit dem Antiquitätenhändler Ferdinand Knapp (†1951) nicht unbeträchtliche Teile bei einer Versteigerung des Gutes, das Marie Anne von Goldschmidt-Rothschild und ihre Mutter Milli Friedländer-Fuld, Witwe eines Kohlemagnaten, im Oktober 1938 in Berlin zurücklassen mussten. Die Stücke konnten jedoch nie identifiziert werden, weil das Inventar verloren ging.⁴⁰

So konnte Lange auch leichthin ein unscheinbar angekündigtes Gemälde von Ruisdael in einer der Zwangsversteigerungen des Berliner Besitzes der böhmischen Familie Petschek, auch sie Kohlemagnaten, für RM 41.000 ersteigern, um die gestiegene Nachfrage nach alten Niederländern zu bedienen. Er wusste, was sich rentierte, konnte solche Barzahlungen leisten, hatte sich allerdings hier verspekuliert, denn das Gemälde stand noch 1945 in seinem Außenlager, wurde ermittelt und den nach New York emigrierten Brüdern Petschek restituiert.⁴¹

³⁸BLHA Rep. 36 A II, Nr. 8920, LAB B Rep. 025-06, Nr. 3077/51, LABO EA 53 811.

³⁹So etwa nennt Dr. Alfred Hentzen (1903-1985), Kustos an der Nationalgalerie in Berlin, am 5. Februar 1942 Lange als „erstes Berliner Auktionshaus“, ZA I/NG 308, Bl. 155 f. u.ö.

⁴⁰LAB B Rep. 025-02, Nr. 291/51 und 1044/51. Das Inventar ließ sich bei der Französischen Militärregierung nicht mehr auffinden. Vgl. in der Datenbank „herkomstgezocht“ sub nomine sowie http://www.restitutiecommissie.nl/en/rc_1.26/advies_rc_1.26.html (141011).

⁴¹28./29. Mai 1941 Auktionshaus Union Leo Spik, Berlin, Los 93 „Art des Jacob van Ruisdael“,

Nicht nur die Berliner Gesellschaft, sondern auch prominente Kunsthändler trafen sich bei der Zwangsversteigerung des Besitzes von Lucie Mayer-Fuld, einer der Erbinnen des Telefonmagnaten Harry Fuld. Diese fand unter einer vielsagenden Chiffre im vormaligen Wohnhaus der Erbin statt. Lange bot gegen den Münchner Händler Walter Bornheim (*1888) um das wertvollste Stück, gab aber bei RM 12.500 auf. Er ersteigerte stattdessen einen Damenschreibtisch Louis XV. für RM 3.500, den er für RM 10.000 freihand weiterverkaufte.⁴² Sein Expertenwissen gereichte ihm einmal mehr zum Vorteil. Und weiter: Zwei Renaissancestühle, die er hier kaufte, bot Lange erst im Januar 1943 als Teil der „Sammlung H.F., Frankfurt“ an. Zwar sammlungshistorisch richtig, war es in der Kennzeichnung falsch; aus finanziellem Kalkül verwendet, damit es wertvolle, aber namenlose Stücke im Preis trieb.⁴³

Knapp gab später zu Protokoll, dass Lange hier für die „Nazi-Bonzen“ kaufte, und der Ehemann Lucie Mayer-Fulds reklamierte weit mehr, das Lange erworben habe, unter anderem eine wertvolle Boiserie. In den späteren Ansprüchen wurde dies jedoch nicht substantiiert, entweder also ermittelt und im Vergleich beigelegt oder als nicht zutreffend widerlegt, ein Versuch nicht nur Knapps, Lange Taten zuzuschreiben, weil der sich nicht mehr wehren konnte.

Großaufträge

Zweifellos stand Lange zur Versteigerung vormaligen Eigentums des Amsterdamer Kunsthändlers Jacques Goudstikker bereit. Dass er sich dazu andiente, war vielleicht nicht einmal notwendig. Denn der Finanzier Alois Miedl (*1903), der sich die Kunsthandlung angeeignet, einen Teil mit Hermann Göring getauscht hatte, führte sie weiter und musste im Haus Lange den idealen Vertrieb sehen, um diese Werke auf einen durch Prägung Wilhelm von Bodes dafür besonders empfänglichen Markt zu bringen.

Lange bereitete die aufsehenerregenden Ereignisse von Dezember 1940 und März 1941 mit großen Katalogen und wissenschaftlichem Bearbeiter vor. Die „Weltkunst“ würdigte die Höchstpreise des zweiten Teils mit einem besonderen Vorabdruck. Die

geschätzt auf RM 1.500; vgl. mü20090, die Nummer des Central Collecting Point München, die den Zugriff in der Datenbank des Deutschen Historischen Museums erlaubt; ferner Vereinbarung Hans Emil Lange und Frank C. Petschek vom 3. Juli 1949, Privatbesitz Wolters.

⁴²10. Juli 1940 Dr. Walter Achenbach, Berlin: „Villeneinrichtung – Kunstbesitz. Besitz Fr. M.-F., aus der Sammlung Harry F.“, LAB B Rep. 025-07, Nr. 2237/51, Bd. 1-4. S.a. Esther Tisa Francini, Liechtenstein und der internationale Kunstmarkt 1933-1945. Sammlungen und ihre Provenienzen im Spannungsfeld von Flucht, Raub und Restitution (Veröffentlichungen der Unabhängigen Historikerkommission Liechtenstein Zweiter Weltkrieg 4), Zürich 2005, S. 190-198, und Anja Heuß, Der Tintoretto: ein Einzelfall? In: Horst Keßler, Karl Haberstock. Umstrittener Kunsthändler und Mäzen, Hrsg. von Christof Trepesch, München-Berlin 2008, S. 56-64.

⁴³Vgl. Achenbach 10. Juli 1940, Tafeln 7 und 15, geschätzt zu RM 700, Erlös nicht bekannt, und Lange 430127-334, Tafel 57, geschätzt zu RM 1.600, zugeschlagen bei RM 4.000, in der Datenbank „Lost Art“ für die Erben Harry Fuld Jr. gesucht.

Preise brachen jedoch später scheinbar wieder in sich zusammen, weil Erwerber vom Kauf zurücktraten. Nichtsdestotrotz bestätigte dies Miedls Strategie, durch die ihm verbundene „Landvolk-Bank“ per Lange verkaufen zu lassen.⁴⁴

Das empfahl Lange weiter. Die Dresdner Bank engagierte ihn, beim Oberfinanzpräsidenten den Kunstbesitz des emigrierten Bankiers Jakob Goldschmidt telefonisch anzuzeigen, weil sie fürchtete, dass der ihr – noch aus der Übernahme der Danat-Bank – verpfändete Besitz sonst enteignet würde. Im Gegenzug sollte Lange die Stücke versteigern, einige davon publikumswirksam auf der „Liste der national wertvollen Kunstwerke“ eingetragen. So sperrte sich die Bank zunächst gegen das Ansinnen der Verwertungsstelle, das „dem Reich verfallene“ Vermögen zur Auktion zu geben, weil ihre Forderungen nicht erlöst würden, falls es doch erforderlich sei, sofort und nur bei Lange zu veranlassen. Längst vor der Meldepflicht machte die Enteignung Halter zu Denunzianten. Die Übergabe erfolgte innerhalb von drei Tagen.⁴⁵

Wieder in einem großen Katalog, wirkungsvoll auf die nationale Verzeichnung einiger Werke verweisend, legten Lange und seine Auftraggeber die Chiffre überaus durchsichtig an. Schon vor der Versteigerung wurde sie entschlüsselt. So kam es zu einem beispiellosen Bietergefecht. In Frankfurt hatte der Direktor der Städtischen Galerie bereits alles mobilisiert, um Gustave Courbets Werk *Dame auf der Terrasse* („*La Dame de Francfort*“) zu erwerben und mit einem Vortrag vor dem Oberbürgermeister erreicht, dass ihm RM 130.000 zur Verfügung gestellt wurden.⁴⁶

Gleichzeitig war der Direktor des Kölner Wallraf-Richartz-Museums Otto H. Förster (1894-1975), vom Sammler Joseph Haubrich angestiftet, in Stellung gegangen. So erlebte ein vermutlich atemloses Publikum, wie sich vier Bieter – weiter werden Karl Haberstock (1878-1956) und der mehrheitlich in Paris tätige Adolf Wüster (1888-1972) erwähnt – gegenseitig auf sensationelle RM 148.000 hochtrieben.⁴⁷

⁴⁴Vgl. Weltkunst 16. März 1941, S. 3 und Weltkunst 30. März 1941, S. 1. Die propagandistische Funktion der Zeitschrift bedarf, wie von Patrick Golenia bereits angemerkt, weiterer Analyse. Die Gesamtergebnisse der Auktionen lagen im ersten Teil ein Fünftel über, für den zweiten ein Viertel unter den Schätzungen. Zu Goudstikker siehe zuletzt Nina Senger, Ein Gemälde aus der Galerie Goudstikker. „Winterlandschaft mit Schlittschuhläufern bei einem Wirtshaus“, in: Raub und Restitution ..., S. 231 f., 241-244, sowie http://www.restitutiecommissie.nl/en/rc_1.15/ad-vies_rc_1.15.html (141011)

⁴⁵BLHA Rep. 36 A II, Nr. 12990 und 12990/1. Vgl. Norman Schmidt, Ein Fall bewußter Irreführung der Rückerstattungsjustiz. In: Rechtsprechung zum Wiedergutmachungsrecht 29 (1978), S. 81-89; Dieter Ziegler, Die Dresdner Bank und die deutschen Juden. Unter Mitarbeit von Maren Janetzko, Ingo Köhler und Jörg Osterloh, München 2006, S. 395-419; Silke Reuther, Die Kunstsammlung Philipp F. Reemtsma. Herkunft und Geschichte, Berlin 2006, S. 82-92.

⁴⁶ASK Sign. 650, unfol., Alfred Wolters' Notizen seit 7. August 1941. Vgl. dazu oben.

⁴⁷Otto H. Förster, Der große Kunstraub. TS, Nachlass Förster, Historisches Archiv der Stadt Köln, Best. 1232, Nr. 401, Kopie im Wallraf-Richartz-Archiv, Akte Förster, S. 62 f. mit Dank an Dr. Roswitha Neu-Kock, Köln. Vgl. Mongi-Vollmer, Alltägliches Recht ..., S. 179 f. und Katja Terlau, Das Wallraf-Richartz-Museum in der Zeit zwischen 1933-1945. In: Museen im Zwielflicht. Ankaufspolitik 1933-1945, Kolloquium vom 11. und 12. Dezember in Köln, Die eigene Geschichte, Provenienzforschung an deutschen Kunstmuseen im internationalen Vergleich, Tagung vom 20. bis

Das erregte wieder Anstoß. Dass die Museen der Verschwendung beschuldigt wurden, war eines. Vor allem aber stieß auf, dass in dieser Auktion die französischen Impressionisten die höchsten Preise erzielt hatten.⁴⁸ Wieder verkannte man völlig, dass dies im fiskalischen Interesse lag, nahm doch die Finanzbehörde bei einem Auktionserlös von über 1 Mio. RM gerade noch RM 199.805 ein. Für Lange hatte diese Auktion den – nur scheinbar – paradoxen Effekt, dass er sich als Verkäufer jener Werte empfahl, die ästhetische Dissidenten suchten, sei es aufgrund unbestechlichen Kunsturteils, sei es aufgrund haltbarer Wertanlagen.

Aufträge nach Vermögensverfall

Damit war Lange auch zur Aufmerksamkeit der mittleren Behörden gelangt. „Hochwertiges Kunstgut“ bei Lange zu versteigern, wies der Oberfinanzpräsident erstmals im November 1941 an.⁴⁹ Dem war die seit 1938 vom Finanzamt Moabit-West, zuständig für die Verwaltung und Verwertung enteigneten Guts reichsweit, bis dies von derselben Dienststelle unter dem Dach des Oberfinanzpräsidenten übernommen wurde, praktizierte Beschäftigung von sieben Berliner Auktionshäusern bei der Veräußerung vorausgegangen. Nun räumte man Lange, der nur Ausgewähltes übernahm, zum Zwecke der Erlösmaximierung eine Sonderstellung ein. Spezialisierten Fachhandel weiter in die Verwertung einzubinden, stellt eine Modernisierung dar, die die Verwaltung bei Überforderung versus Gewinnstreben unternahm. Ob Lange und sein Anwalt dieses durch Antichambrieren befördert haben, bleibt ungewiss.

In der Praxis bedurfte es dafür eines Selektionsprozesses, der keineswegs verlässlich verlief. Gemäß seiner Sammlungskennnisse bewarb Lange sich über seinen Anwalt etwa um den Kunstbesitz des Berliner Industriellen Max Cassirer⁵⁰ oder des Warenhausbesitzers Martin Tietz. Entsprechend wurden sie ihm angewiesen. Üblicherweise selektierte ein Sachverständiger und die Verwertungsstelle wies die ausgesuchten Stücke Lange an. Das überzeugende Argument für Lange war die Vervielfachung der prognostizierten Erlöse. Die trugen selbstverständlich die Käufer. Bei Bezeichnungen wie „Finanzamt Moabit“, „F. M.-W.“ oder „F.A.M-W.“, wie sie von Mai 1941 bis Mai 1942 im Katalog verwendet wurden, konnte für Interessenten keinerlei Zweifel am Vorbesitz von Verfolgten und Deportierten bestehen. Die Verwertungsstelle profitierte von der steigenden Nachfrage, einem Geschäft auf Gegenseitigkeit.

Man war sich wechselseitig zu Diensten. Lange hatte die bei der Behörde üblichen zehn statt 15 Prozent Provision akzeptieren müssen. Er gab Taxen für Stücke

22. Februar in Hamburg, Bearb. von Ulf Häder, Unter Mitwirkung von Katja Terlau und Ute Haug (Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste 2), Magdeburg 2002, S. 21-39.

⁴⁸Meldungen aus dem Reich ..., Bd. 10, S. 3854, 3856, 22. Juni 1942.

⁴⁹Heuß, Reichskulturkammer ..., S. 52 nach BAB R 2/32065, unfol., 15. Nov. 1940, als Erlass des Reichsministeriums. Die Gegenüberlieferung LAB A Rep. 093-03, Nr. 54683, Bl. 473; tatsächlich ein Vermerk des Dienststellenleiters der Verwertungsstelle.

⁵⁰Zu Person wie Prozedere, die Bewerbung hier wohl angeleitet, siehe Caroline Flick, Enteignung, Vertreibung und Verwertung: Das Beispiel Max Cassirer, in: Gute Geschäfte ..., S. 153-166.

im Einzelverkauf ab. Im Gegenzug wies der Bürovorsteher schon einmal Gemälde nach Lektüre eines Gerichtsvollzieherprotokolls an. Möglicherweise hatte Lange auch einen Informanten (bezahlt?), der ihm bei Auslieferung weitere interessante Stücke anzeigte. Mehrmals wurden Tapisserien aus den öffentlichen Versteigerungen entfernt – hatte Lange vorgeschlagen, dass er sie für weit höhere Summen versteigern oder verkaufen werde als das Publikum der Sammelversteigerungen leisten könne?

Die erheblich gesteigerten Einliefererzahlen von 1943 könnten zeigen, dass man sich weitere Gefallen tat – etwa auf Weisung des Propagandaministeriums? Unter diesen Einlieferungen findet sich etwa der in der Spedition Gustav Knauer beschlagnahmte Teil eines weiteren Erben der Sammlung Harry Fuld geschieden von der übrigen Einlieferung des Oberfinanzpräsidenten. Mit der Vervielfältigung der Einliefererzahlen wurde lebendiger Kunstmarkt und unablässiger Handel vorgespiegelt, die Bevölkerung(steile) zufriedenstellen und Unbeirrbarkeit des deutschen Volkes im totalen Krieg demonstrieren sollten.

Das erregte zugleich wieder Anstoß und ließ von der Publikation des Fotos einer zur Auktion im Haus Lange anstehenden Schlange absehen. Dieser hatte zum Januar 1943 einen weiteren Erben der Sammlung Fuld einzuliefern überzeugen können und die Stücke mit kunstwissenschaftlichen Nachweisen versehen lassen. Spätestens im November 1942 stand etwa der Berliner Museumsdirektor Theodor Demmler bereit, hiervon zu kaufen, mit ihm andere Museumsleiter. Sämtliche Beteiligten bedienten ihre Belange gegenseitig, wenn dem Lange auch noch den kunsthistorischen und wertrelevanten Ruhm verschaffte. Ob diese Kooperation mit den Auktionen beendet war, ist nicht klar, aber wahrscheinlich.

Sammelversteigerungen

Etwa am 20. April 1943 besuchte Lange eine der Sammelversteigerungen des Oberfinanzpräsidenten. Er hatte drei Tage zuvor eine eigene Auktion gehalten und verfügte über Barmittel, die er umsetzen konnte. Ob er gehört hatte, wessen Wohnungsbestände veräußert wurden, ob er ohnehin am Ort zu tun hatte, ob er ersteigerte, weil der Nachschub im Verhältnis zur Nachfrage stockte, ob er kaufte, weil er die Einnahmen der letzten Versteigerung vor weiterer Preissteigerung investieren wollte – bleibt offen. Ein als Versteigerer zugelassener Steuersekretär hielt diese Sammelversteigerungen der Behörde, schließlich wohl regelmäßig wöchentlich, und rief das „dem Reich verfallene“ Gut Ausgebürgerter und Deportierter auf. Gebrauchthändler, Antiquare, Antiquitäten- und Kunsthändler – so hier Lucas Akliros – sowie unzählige Privatleute besuchten sie.

Lange ersteigerte als erstes eine „Marmorsäule mit Bronzefigur“, die mit RM 70 aufgerufen wurde. Bei Konkurrenz wurde sie ihm bei RM 1.600 zugeschlagen. Er konnte das Potential des Stücks offensichtlich erkennen, seine Mittel erlaubten ihm, das Gebot so hoch zu treiben, und seine Marktkenntnisse, sicher zu sein, beim Absatz

daran zu verdienen. Sein Konkurrent war wohl der Antiquitätenhändler Friedrich Rasmussen, der die folgende „Marmorsäule mit Schale“, nach Gutachter RM 160 wert, für RM 300 erstand, während Lange hier wohl keinerlei Interesse zeigte. Der Sachverständige Dr. Ludwig Schmidt-Bangel hatte die Stücke vor der Versteigerung so bezeichnet und bewertet. Es handelte sich um zwei der „3 Bronzen, 2 auf Marmor“, die der Berliner Chemiker Dr. Rudolf Lesser in der Vermögenserklärung vom Juli 1942 eine knappe Woche vor seiner Deportation zu je RM 5 ansetzte, wohl um sie seiner Adoptivnichte zu sichern, nach deren Angaben es sich um antike griechische Stücke handelte. In Langes Auktionen erscheinen sie nicht; er wird sie mit Blick auf freien Verkauf erworben haben.⁵¹

Hundert Ausgebote später bot Lange auf ein Gemälde „S. Ruisdael Art, Landschaft, rechts Wagen vor Haus“, das zu RM 1.800 aufgerufen wurde. Nach steilem Anstieg der Gebote wurde es Lange für RM 13.000 zugeschlagen. Wieder konnte Lange einen Konkurrenten mattsetzen, da er über mehr Barmittel verfügte – welcher Händler hätte ihm im Einkauf in solche Preislagen folgen können? Er akzeptierte den Preis, entweder weil er mittels seiner Sammlerkenntnisse mehr zur Echtheit des Gemäldes wusste oder mittels seiner Kundenpflege einen potentiellen Käufer, dem dieses Stück weit mehr wert wäre. Wieder nach Bewertung Schmidt-Bangels kam das Werk mit einem Gemälde von Kalkreuth, letzteres geschätzt auf RM 2.000, verkauft für RM 2.150 wohl an einen Nebenerwerbshändler, in diese Sammelversteigerung, nachdem am 9. April 1943 Eigentümer oder Anwalt es bei der Verwertungsstelle abgeliefert hatten. Ohne durch dieses Wohlverhalten der späteren Deportation und Ermordung zu entgehen, war der Mathematiker Dr. Reinhold Straßmann, nach dem Tod seines Vaters gehalten, aus dem Nachlass den Erbteil seines emigrierten Bruders bei der Vermögensverwertung abzuliefern, dem gefolgt.⁵²

Weiteren sechzig Aufrufen folgte eine „ital. Fayencevase“, nicht einmal bewertet. Lange ließ sie sich zu RM 2.400 zuschlagen. Nach dieser Summe folgten ihm Konkurrenten, sobald er auf ein Stück zusteuerte. Wieder konnte er sie hinter sich lassen, sich weiter „4 Wandteller“ zum gleichen Preis leisten und noch „40 Teller KPM“ für RM 140 erwerben. Mangels Beschreibung sind diese Objekte nicht identifizierbar. Die Fayence aber bildet die Ausnahme. Lange hatte sie als eine venezianische Apothekenflasche des 16. Jahrhunderts erkannt und gab sie im Oktober 1943 in seine Versteigerung in Wien, setzte sie bei RM 2.500 an, die er nicht erlöste. Sein persönlicher Enthusiasmus hatte ihn zu hoch greifen lassen. Das Stück kam aus „dem Reich verfallenen“ Vermögen des 1937 emigrierten Berliner Ingenieurs Edgar Moor, der zum Alleinerben seiner beiden Onkel geworden war, die sich im November 1938 gemeinsam das Leben genommen hatten.⁵³

⁵¹BLHA Rep. 36 A II, Nr. 22014. LAB B Rep. 025-08, Nr. 1090/55.

⁵²BLHA Rep. 36 A II, Nr. 37452.

⁵³BLHA Rep. 36 A II, Nr. 27200-27202. Die Identifikation (431005-349) nur möglich, weil der Nachlass im März 1939 vom Sachverständigen Dr. Hans Grandtke geschätzt wurde: „1 ital. Fayence Apothekengefäß Endivia“ zu RM 100.

Hier handelte es sich um anspruchsvolle, gehobene Wohnungseinrichtungen des großbürgerlichen gelehrten Berlins, die den Profiteuren auf diesem Wege angedient wurden. Dieser Weg galt dem unmittelbaren Umsatz und der anonymisierten Streuung des Besitzes. Er begünstigte Fachhändler und Kunstexperten am meisten.

Reichsbehörden, Parteinstanzen

Zu diesen Akten müssen einige Andeutungen genügen. So suchten Mitarbeiter Joseph Goebbels' beispielsweise zur Ausstattung ministerieller Wohnungen auch die Firma Lange auf und erwarben einige Stiche und Dosen für RM 6.900.⁵⁴ Das bestätigt lediglich, dass die Kunsthandlung für Ausstatter stets zu konsultieren war. Auch Heinrich Michaelis, der Innenausstatter des „Platterhofs“ am Obersalzberg und des Schlosses Posen, kaufte bei Lange.⁵⁵ Ebenso gehörten Albert Speer und seine Angestellten zu Langes Kunden. Die bekannte Erwerbung des „Schinkel-Schreibtisches“ aus der Sammlung Dosquet im Mai 1941 lässt bereits erkennen, dass selten deutlich wird, in welcher Funktion gekauft wurde.

Diese „Ankäufe“ erfolgten häufig in direkter Konkurrenz. Zum 19. Mai 1941 bot Lange ein Gemälde von Hans Thoma an, das Rave schon im Vorfeld zu kaufen hoffte, war er doch offiziell um ein Gutachten des dem Reichsfinanzministerium anzuzeigenden Werks gebeten worden. Bei Lange aber erschien die Adjutantur der Reichskanzlei und erklärte, es erwerben zu wollen, woraufhin der es aushändigte. Der Leiter der Verwertungsstelle konnte nur noch hilflos hinterherschreiben: „Auf Ihren Wunsch überlasse ich Ihnen das von der Firma Hans W. Lange ausgehändigte Bild von Hans Thoma „Gefilde der Seeligen“ zum Preise von 30.000,- RM“, ohne dass je eine Zahlung verbucht wurde.

Im Zentrum steht dabei die Figur des Reichsmarschalls Hermann Göring. Die Indienstnahme diverser Instanzen erreichte bei seiner Akquise ihr Höchstmaß. 29 Gemälde wurden in Verbindung mit Lange erworben, einige von Walter Andreas Hofer (*1893) bei Auktionen des Hauses.⁵⁶ Seine weitere Indienstnahme zeigt das folgende Beispiel. Per Reichssicherheitshauptamt hatte sich der Chef des Staatsamtes

⁵⁴BAB R 55/423, Bl. 51, 60 vom 28. Oktober 1941 und R 55/21569, Bl. 13 vom 17. März 1941. Wenn Petropoulos, *Kunstraub und Sammelwahn ...*, S. 255, von den dort verzeichneten Verkäufern lediglich Lange nennt, wirkt das bei RM 900 gegenüber Rechnungen bis RM 8.750 einigermaßen beschränkt. Gegen RM 6.000 für zwei Stiche für Goebbels' Haus am Bogensee stehen Rechnungen über Altmeister bis RM 54.000.

⁵⁵Siehe etwa Madelaine Duke, *The Bormann Receipt*. London 1977, Faksimile p. 162; mit Dank an Patrick Golenia. Vgl. mü11337 und Andrew Decker, *A Legacy of Shame*. In: *Art news* 83 (1984), p. 55-75.

⁵⁶Nancy H. Yeide, *Beyond the Dreams of Avarice. The Hermann Goering Collection*, Washington D.C. 2010, sub nomine, darunter wohl zwei Fehlidentifikationen. S.a. Günther Haase, *Die Kunstsammlung des Reichsmarschalls Hermann Göring. Eine Dokumentation*, Berlin 2000; Ilse von zur Mühlen, *Die Kunstsammlungen Hermann Görings. Ein Provenienzbericht der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen*, München 2004.

des Reichsmarschalls ein Gemälde aus dem Tresor der Deutschen Bank aushändigen lassen, das in der „Liste der national wertvollen Kunstwerke“ eingetragen war. Auf Drängen der Verwertungsstelle zahlte zwei Jahre später die Preußische Staatsbank im Auftrag des Reichsluftfahrtministeriums, Ministeramt RM 45.000 unter Verwendung einer Taxe Hans W. Langes. Es handelte sich um das als Rubens, „Madonna mit weiblichen Heiligen“ eingetragene Gemälde aus dem vormaligen Eigentum des emigrierten Berliner Industriellen Albert Koppel. Lange wertete es zur „Werkstatt“ ab. Damit ist das Verhältnis zu Göring noch kaum näher beschrieben als 1945.⁵⁷

„Sonderauftrag Linz“

Langes größter Kunde wurde der „Sonderauftrag Linz“, der eine Sammlung für das von Adolf Hitler in Linz geplante „Führermuseum“ aufbaute. Dessen Käufe bei Lange spiegeln das Akquiseverhalten seiner Direktoren, so dass die Mehrzahl unter Hermann Voss (1884-1969) stattfand.⁵⁸ Lange hat – nach der Datenbank der Sammlung – 124 Gemälde direkt an den Sonderauftrag verkauft. 54 Stücke erwarb der Stab selbst, weitere 44 mittels der Münchner Kunsthändlerin Maria Almas-Dietrich (1892-1971). 26 verkaufte Lange freihändig an Voss.⁵⁹

Allein 35 Stücke kaufte der „Sonderauftrag Linz“ in den erfolgreichen Auktionen Langes vom Mai 1942. Die Sammlung von Gemälden des 19. Jahrhunderts des Juristen Alexander Prentzel beweist erneut Langes Gespür für geschätzte Werke. Er konnte damit ein im Wert erheblich gestiegenes Marktsegment bedienen.

Die ausgedünnte Marktlage und das daher kostspielige Angebot spiegeln die folgenden Erwerbungen. Der Stab kaufte nämlich im Januar 1943 elf Gemälde, im April 27 und im Oktober noch einmal 15 in Auktionen Langes. Spätestens seit dem Preis von RM 42.000 für einen Renaissancetisch, den der Sonderauftrag im Januar bei Lange zahlte, war deutlich geworden, dass man bei ihm gesuchte Qualität finden, aber auch auf große Konkurrenz treffen würde. Daher griffen Voss und sein Referent Gottfried Reimer (1911-1992) zunächst zu anderen Mitteln. Bei einem Besuch in Berlin ließ Voss sich die vom Oberfinanzpräsidenten angewiesenen Stücke vorführen und zog, vom „Führervorbehalt“ Gebrauch machend, von 18 Objekten zwölf für RM

⁵⁷BLHA Rep. 36 A II, Nr. 20075. Vgl. Consolidated Interrogation Report No. 2, Theodore Rousseau, The Goering Collection, Office of Strategic Services, Washington D.C. 15 September 1945, p. 123 f.

⁵⁸Siehe dazu Katrin Iselt, „Sonderbeauftragter des Führers“. Der Kunsthistoriker und Museumsmann Hermann Voss (1884-1969) (Studien zur Kunst 20), Köln-Weimar-Wien 2010 sowie deren Beitrag im vorliegenden Band.

⁵⁹Vgl. dazu auch Birgit Schwarz, Hitlers Museum. Die Fotoalben Gemäldegalerie Linz, Dokumente zum „Führermuseum“, Wien-Köln-Weimar 2004, und die abweichenden Zahlen bei Hanns Christian Löhr, Das Braune Haus der Kunst. Hitler und der „Sonderauftrag Linz“, Visionen, Verbrechen, Verluste, Berlin 2005, S. 117.

53.500 direkt ein.⁶⁰ Er sicherte sich damit nicht nur die Auswahl, sondern auch den geringeren Preis.

Zuvor nämlich hatte Lange seinen Spitzenpreis in Auktionen dem Sonderauftrag zu verdanken. Der zahlte für Arnold Böcklins „Hochzeitsreise“ RM 270.000. Maria Almas-Dietrich, in direktem Auftrag handelnd, musste schon bald als Agentin für „Linz“ zu erkennen gewesen sein, doch welche Institution verfügte über die Finanzkraft, ihr in diese Höhen zu folgen? Die Preisspitze war jedoch noch nicht erreicht. Mit seiner Fähigkeit, auch Privatbesitzer noch in späten Kriegsjahren zum Verkauf zu bewegen, verstieg Lange sich zum Angebot eines weiteren Gemäldes von Böcklin, das sein Besitzer für RM 580.000 – als doppelt so großes auch doppelt so teures Werk – verkaufen wollte. Das lehnten Reimer und Voss dann doch ab.⁶¹

Nach der Zerstörung von Privatwohnung und Geschäft in den Nächten des 22. und 23. November 1943 durch Bomben und Brände verkaufte Lange weiterhin an den Sonderauftrag. Er wusste zu ködern, deutete bei der Herkunft eines Tisches mit ehemals kurfürstlichem Besitz einen nationalen Kanon oder mit Verkauf in der Auktion Goldschmidt-Rothschild, Graupe 1936, eine nationale Rückführung an. Meist interessierte sich Voss „sehr lebhaft“ und kaufte. Machte Lange Andeutungen über ein Einstellen seiner Tätigkeit, erhielt er gewünschte Bescheinigungen, etwa eine Devisenempfehlung, oder Reimer stellte gar eine Zahlung vor Eingang in Aussicht, als wolle man dies 'Trüffelschwein' nicht verlieren.

Ein großer Erfolg war der Verkauf der aus Frankreich importierten „Ruinenlandschaft“ von Hubert Robert, die Reimer und Voss zu erhalten gar nicht erwarten konnten.⁶² Langes Auslandskäufe zeigen seine Verbindungen zu einschlägigen Agenten wie Bruno Lohse, Erhard Göpel und Gustav Rochlitz. An Händlern erscheinen beispielsweise Raphael Gérard, Cornelius Postma, Albert Loevenich. Kaum können seine Auslandsaktivitäten so gesehen werden, wie Walther Bernt sie den ermittelnden Kunstschützern 1951 zu präsentieren suchte: dass Lange im Ausland nur für die eigene Wohnung und ganz selten einkaufte.

Lange beschränkte seine Geschäftstätigkeit jedoch auch, weil er seit Mai 1943 eingezogen war. Als Gefreiter in der Flakabwehr des Reichsluftfahrtministeriums stationiert, konnte er die Firma weiterhin halten. Bei Importen hatte er gemäß der Devisenbewilligungen dem „Sonderauftrag Linz“ zuerst zu offerieren und danach Museen anzubieten. Im Verhältnis zu seinen Kollegen scheint das, was Lange noch bewegte, ein geringer Teil.⁶³

⁶⁰BAK B 323/119, Bl. 39 ff. S.a. B 323/132, Bl. 129, B 323/138, Bl. 184 ff., Bundesdenkmalamt Wien, Archiv, Restitutionsmaterialien, K 10, M 15, Bl. 54 ff.

⁶¹BAK B 323/132, Bl. 170; B 323/138, Bl. 22 ff. Vgl. mü8617 und Enderlein, Berliner Kunsthandel ..., S. 147.

⁶²Schon bei Lynn H. Nicholas, *Der Raub der Europa. Das Schicksal europäischer Kunstwerke im Dritten Reich*, München 1995, und Hector Feliciano, *Das verlorene Museum. Vom Kunstraub der Nazis*, Berlin 1998, hervorgehoben. Vgl. mü4848 und MNR122 in der Datenbank der Musée Nationaux Récupération des Französischen Kultusministeriums; BAK B 323/138, Bl. 118 ff.

⁶³BAB R 8 XIV/19, Heft 1. Im August 1944 von sieben eingeführten Stücken drei an die Linzer

Als ziviler Fußgänger wurde Hans W. Lange im Urlaub vom Dienst auf dem Berliner Kurfürstendamm bei einem Bombenangriff verletzt, in den Bunker am Zoo gebracht und von dort in das russische Lazarett Rüdersdorf transportiert. Dort mangelte es offensichtlich an medizinischer Versorgung, so dass er am 17. Mai 1945 seiner Oberschenkelverletzung erlag. Sein Lager im Schloss der Schönbornschen Familie in Wiesentheid wurde von den Amerikanern geräumt und die Stücke in den CCP München gebracht. Die Frage bleibt, wie Lange sich in den folgenden Ermittlungen, die sein Vater förderte, zur eigenen wie der Geschichte der von ihm verkauften Stücke geäußert hätte.

Jedermann darf dieses Werk unter den Bedingungen der Digital Peer Publishing Lizenz (DPPL) elektronisch übermitteln und zum Download bereitstellen. Der Lizenztext ist im Internet abrufbar unter der Adresse <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0009-dppl-v2-de3>.

Sammlung und drei an weitere zwei Museen verkauft, eines nicht mehr versandt. Im Zeitraum erhaltener Akten beantragt Lange RM 900.000, davon ein Antrag abgelehnt. Almas bewegt mit fünf Anträgen RM 770.000, Hildebrand Gurlitt mit etwa 34 Anträgen RM 14,5 Mio.